

Abonnements-Bedingungen:

Abonnement - Preis ... Einzelne Nummer 5 Pf.

Die Insertions-Gebühr

Beitrag für die sechsgehaltene Kolonelle oder deren Raum 60 Pf.

Telegramm-Adressen: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.

Montag, den 13. Dezember 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Erfolgreiches Vordringen in Montenegro und Albanien.

Zur Kriegsgewinnsteuer.

Die Budgetkommission des Reichstages hat dem Entwurf eines Gesetzes über vorbereitende Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne in zweiter Lesung ohne wesentliche Änderung zugestimmt.

Nach der bekannten Auffassung zeigt uns dieser Krieg die unüberbrückliche Solidarität des gesamten Volkes; wie ein Mann ist das deutsche Volk aufgestanden, um seine Existenz zu verteidigen usw.

Dieses Prinzip kann sich die heutige Gesellschaft nicht zu eigen machen, weil in ihr das Gefühl der Solidarität eben nicht vorhanden ist, sondern als Ansporn zu wirtschaftlicher Tätigkeit kennt diese Gesellschaft nur den Gewinn.

Einmal das Prinzip aufgestellt, daß nur der Extraprofit als Kriegsgewinn besteuert werden soll, schafft man dann freilich eine Situation, bei der die steuertechnischen Schwierigkeiten sich gewaltig steigern.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 12. Dezember 1915. (B. Z. V.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Reube Chapelle (südwestlich von Lille) scheiterte vor unserem Hindernis der Versuch einer kleineren englischen Abteilung, überraschend in unsere Stellung einzudringen.

In den Bogenen kam es zu vereinzelt Patrouillengefechten ohne Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schwächere russische Kräfte, die in Gegend des Warjungs-See (südlich von Jakobstadt) und südlich von Pinski gegen unsere Stellungen vorrückten, wurden zurückgewiesen.

Balkanriegsschauplatz.

Den in den albanischen Grenzgebirgen verfolgten österreichisch-ungarischen Kolonnen fielen in den letzten Tagen über 6500 Gefangene und Versprengte in die Hände.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 12. Dezember. (B. Z. V.) Amtlich wird veröffentlicht: 12. Dezember 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Geschützfeuer. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt der Pischläche von Dobersdo griff eine italienische Infanteriebrigade unsere Stellungen südwestlich von San Martino an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive gegen Nordost-Montenegro führte gestern zur Befreiung von Korita und Kojaj und zu Nachhutgefechten 12 Kilometer westlich von Zpet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Söefer, Feldmarschalleutnant.

biert, wie es so schön heißt, dies schließlich einmal doch den Aktionären zugute kommt. Wir werden daher nicht erstaut sein dürfen, wenn die Aktiengesellschaften, die jetzt wissen, woran sie sind, bei der Aufstellung ihrer Bilanzen dafür sorgen, daß die Gewinne in den Kriegsjahren sich hübsch im Rahmen des Durchschnitts der letzten Jahre halten.

Bei Einzelunternehmern, die der Öffentlichkeit keine Rechenschaft zu legen haben, ist die Verschleierung selbstverständlich noch viel leichter. Es ist notorisch, daß es nicht gerade die "soliden" Geschäftsleute sind, die bei den Kriegslieferungen und bei der Spekulation auf Teuerung sich in den Vordergrund drängen.

Schließlich kommt folgendes in Betracht: in der Denkschrift zur Begründung des vorliegenden Gesetzes wird gefogt,

daß die Besteuerung der Kriegsgewinne sich am besten durchführen läßt „in Anlehnung an das Besitzsteuer- (Vermögenszuwachssteuer-) Gesetz vom 3. Juli 1913“.

Griechenland und der Vierverband.

Athen, 12. Dezember. (B. Z. V.) (Meldung der Agence Havas.) Die Lage zwischen Griechenland und den Verbändsmächten läßt sich folgendermaßen kennzeichnen: In militärischer Hinsicht verlangen die Verbändsmächte eine dringende Lösung bezüglich der Defensiv sowie der anderen durch den Rückzug notwendig gewordenen Maßregeln.

Der neue französische Generalstabschef.

Paris, 12. Dezember. (B. Z. V.) General Joffre bestimmte für das Amt des Chefs des Generalstabes General Castelnau, der den Rang als Kommandant einer Armeegruppe beibehält.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 12. Dezember. (B. Z. V.) Amtlicher Bericht vom 11. Dezember 1915.

Westfront: Auf der ganzen Front ist die Lage unbedändert. Am Tage des 10. Dezember versuchte der Feind in der Gegend von Kupozhne an der Strypa (20 Kilometer südwestlich Tarnopol) einen Angriff. Er wurde abgewiesen und auf seine Gräben zurückgeworfen.

Im Schwarzen Meer, bei der Insel Kirpe (100 Kilometer östlich des Bosporus) vernichteten am 10. Dezember drei unserer Zerstörer zwei türkische Kanonenboote und einen Segler. Wir hatten keine Verluste.

Verurteilung des Kommandanten der Festung Kowno.

Petersburg, 11. Dezember. (B. Z. V.) Der Kommandant der Festung Kowno wurde vom Dünaburger Kriegsgesicht unter Annahme milderer Umstände zum Verlust aller militärischen Ehren und persönlichen Rechte sowie des Adels und zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit verurteilt, weil er die Ordnung in der Festung nicht aufrechterhalten und die Festung zu früh verlassen habe.

Einberufung der Neunzehnjährigen in Rußland.

Petersburg, 11. Dezember. (B. Z. V.) „Njetsk“ berichtet: Ein Ulas des Zaren ordnet an, daß die im Jahre 1897 geborenen Rekruten zu Beginn des Jahres 1916 einzuberufen sind. Da Rußland ordnungsgemäß erst die 21jährigen zum Heeresdienst heranzieht, so bedeutet dies die Einberufung der Jahressklasse 1915.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 12. Dezember. (B. Z. V.) Amtlicher Bericht von gestern: Auf der ganzen Front Artillerietätigkeit. Einem Angriff unserer Infanterie auf dem Karst verdanken wir die Eroberung eines feinen Schanzwerkes und die Erbeutung von Gewehren und Munition und eines Minenwerfers. Caborra.

Vom U-Bootskrieg im Mittelmeer.

London, 12. Dezember. (B. Z. B.) „Lloyds“ meldet: Der britische Dampfer „Yusiris“, 2705 Tonnen, wurde versenkt. Die Besatzung wurde in Alexandria gelandet.

Athen, 12. Dezember. (B. Z. B.) Meldung des Reiterischen Bureaus. Nach amtlichen Berichten wurde der griechische Dampfer „Dimitrios Gonlandris“, 3744 Brutto-Tonnen, von Alexandria mit einer gemischten Ladung nach England unterwegs, 150 Meilen von Alexandria durch ein deutsches U-Boot torpediert. Die Besatzung verließ das Schiff in den Booten, die vom U-Boot einige Zeit ins Schlepptau genommen wurden. Ein britischer Dampfer, der sich auf dem Wege nach Alexandria befand, nahm die Schiffbrüchigen auf, wurde aber am selben Tage von demselben U-Boot 25 Meilen von Alexandria torpediert. Die Griechen und Engländer retteten sich in den Booten. Sie wurden von einem anderen britischen Dampfer drei Meilen von Alexandria aufgenommen und an Land gebracht.

Angehaltener holländischer Postdampfer.

Amsterdam, 12. Dezember. (B. Z. B.) Der Dampfer „Frisia“ des holländischen Lloyd, der von Buenos Aires zurückkehrte, wurde am 8. Dezember in Deal angehalten. Die niederländische Post wurde von Bord geholt, weil man vermutete, daß wichtige Posten für Deutschland darunter seien. Ferner wurden zwei Passagiere, welche Untertanen von England feindlichen Staaten sind, verhaftet, darunter eine Frau, die der Spionage verdächtig ist.

Entscheidungen des Hamburger Preisengerichts.

Hamburg, 11. Dezember. (B. Z. B.) Das Hamburger Preisengericht verhandelte heute über die dänischen Segler Kolas, Elna, Reptunus und Marie, die mit Holz für England bestimmt waren und auf See angehalten und zerstört worden sind. In allen Fällen wurde die getroffene Maßnahme als zu Recht bestehend anerkannt und die gestellten Ersatzaufträge zurückgewiesen. Dasselbe Urteil fällt das Gericht über den dänischen Dampfer „Kogill“ und den norwegischen Dampfer „Tello“, die ebenfalls mit Holz für England unterwegs waren und versenkt worden sind. In Sachen des unter besonderen Umständen aufgebracht amerikanischen Wollschiffes „Bah of Palmaha“, dessen von New York nach Arhangel bestimmte Raummolladung für 2½ Millionen Mark verkauft war, wurde festgestellt, daß das Schiff bis Ende 1914 unter englischer Flagge gefahren und nach Beginn des Krieges an eine amerikanische Gesellschaft verkauft worden ist. „Bah of Palmaha“ wird vorläufig als feindliches Schiff betrachtet. Das Urteil über das Schicksal der Ladung wird am 18. Dezember verhandelt werden. Der Verhandlung über die „Bah of Palmaha“ wohnte der amerikanische Generalkonsul bei.

Der „Bund“ zur Reichskanzlerrede.

Bern, 11. Dezember. (Z. U.) Der militärische Mitarbeiter des „Bund“ betrachtet die Rede des deutschen Reichskanzlers im Lichte der allgemeinen strategischen Lage und meint: Entweder wird auf Grund der gegenwärtigen Kriegslage der Krieg zu Ende gehen und ein vernünftiger Friede geschlossen werden oder aber die Entente müsse versuchen, ihre strategische Unterlegenheit auszugleichen und durch einen entscheidenden Schlag in das Herz Europas den Krieg zu beenden. Ist letzteres, so heißt es weiter, die Absicht der verbündeten Mächte, so haben sie eine Aufgabe vor sich, die unlösbar ist, sofern nicht eine Erschöpfung Deutschlands an Material und Menschen ihnen zu Hilfe kommt. Offenbar ist ein Verbluten Deutschlands die größte Hoffnung der Entente, aber es wird übersehen, daß heute die deutsche Kraft durch Erschöpfung des Balkans und des Orients aufs neue vermehrt worden ist. Wir halten die Ententemächte nicht für unfähig, den Krieg weiterzuführen und zu verschleppen, vielleicht sogar, wenn ihnen die Zeit bleibt, durch eine allgemeine und einseitlich angelegte Offensive in Ost und West den Ausgang selbst auf dem Balkan aufs neue in Frage zu stellen. Deshalb wollen wir jede Endprognose als sehr gewagt erscheinen lassen. Aber fragen wir uns vom Standpunkt des nach den Tatsachen urteilenden Betrachters und vom Stand-

punkte der Interessen der Neutralen, ja vom Standpunkte der Menschheit aus, ob denn solche Perspektive überhaupt noch die Fortführung des Krieges und die Vernichtung der Wohltaten Europas lohnt.

Büch, 12. Dezember. (B. Z. B.) Von besonderer Seite wird der „Jünger Post“ u. a. geschrieben: „An eine Eroberungspolitik Deutschlands können wir nicht glauben, wohl aber fürchten wir, daß das Wort des Kanzlers, der Krieg werde, je länger er dauere, desto größere Forderungen nach sich ziehen, Wahrheit werden könnte, und zwar durch die Opfer, die noch gebracht werden müßten. Das ist eine anscheinend legitimierte Wahrheit; da sehen wir einen Punkt, wo die Bestrebungen und Bemittelungen einsehen müßten, um die feindlichen Mächtegruppen zu bewegen, den Frieden zu suchen, so lange er nicht zu teuer kommt. Wir können nicht wünschen, daß dieses beispiellose Völkerringen mit der Verblutung Europas oder auch nur der kriegführenden Parteien ende. Eine Verständigung ist aber nur möglich, wenn sie gesucht wird, ehe dieser Zustand eintritt. Es ist der Fluch der Koalitionskriege, daß sie nicht zu Ende gehen wollen, aber sie enden selten mit der Zerstückelung einer Gruppe. Das gibt die Hoffnung, daß auch diesmal aus dem Chaos eine neue europäische Ordnung entspringt, die nicht mehr lange auf sich möge warten lassen.“

Die französische Hefepresse über die Reichstagsverhandlungen.

Bern, 11. Dezember. (Vom Privatkorrespondenten des B. Z. B.) Die Kanzlerrede, aus der die Pariser Blätter eine bloße Theaterkomödie machen wollen, die nur angeht sei, bei den Alliierten den Willen zum endgültigen Sieg über den Militarismus und Völkermanismus zu bekräftigen, erscheint in der von Havas übermittelten Form an bedeutenden Stellen arg verstümmelt. Der Jenzurist setzte dort an, wo der Kanzler von den Kriegsziele des Viererbundes spricht, wobei das Zitat von Ganoaux, Clemens, Frankreich habe den Krieg angefangen, um Elsas-Lothringen wieder zu gewinnen, fehlt. Selbstverständlich sind die Ausführungen über Englands Behandlung der kleinen Staaten fortgelassen, Esajonow, Biviani und Briand mit ihren Forderungen erscheinen ebenfalls bei Havas nicht. Auch erfährt die öffentliche Meinung Frankreichs nichts von der Geheulung der Erzeugung und Verbreitung von Lügen, die von der Entente zu unserem Schaden betrieben wird. Ebenso enthält man ihr vor, daß der Kanzler ein Friedensangebot von deutscher Seite, solange die Verstrickung von Schuld und Unkenntnis bei unseren Feinden weiterbesteht, als Torheit bezeichnet hat. Erst die Erklärung der Bereitschaft zur Erörterung der Friedensbedingungen findet sich wieder, natürlich nur, um daraus unsere Schwäche abzuleiten. Es fehlen auch die Stellen, in denen die Verantwortung für das weitere Gend abgelehnt wird.

Zur Rede des Reichskanzlers sagt der „Temps“: Die Regierung hat sich mit der sozialistischen Mehrheit verständigt; der Kanzler hat zwar vom Frieden gesprochen, sich jedoch den Anschein gegeben, als sei er durch die Partei dazu gezwungen. Die Gründe, die die Sozialdemokraten geltend machen würden, waren ihm von vornherein bekannt. Mit seiner Billigung sprach ein zweiter sozialistischer Redner davon, daß die Hoffnungen auf die Möglichkeit der Wiedereroberung Elsas-Lothringens zerstört werden müßten. Der „Temps“ sieht in der ganzen Reichstagsitzung ein abgekartetes Spiel, um einerseits beim deutschen Volke selbst Stimmung zu machen, damit es mit seinen Anstrengungen durchhalte, und um andererseits außerhalb der Grenzen Eindruck zu machen. Indessen scheine die Vernichtung Serbiens nicht danach angetan, das Vertrauen der kleinen Staaten zu der Unabhängigkeit zu befestigen, die ihnen ein deutscher Friede gewähren würde. Die Worte des Kanzlers würden die unbefangenen Neutralen nicht darüber hinwegtäuschen, daß kein Friede für sie so vernünftig wäre wie ein nach der Niederlage der Alliierten angeglichener. Für uns ist, so schließt der „Temps“, die Szene im Reichsparlament deshalb von höchstem Interesse, weil wir hinter dieser Maske von Sicherheit die Unruhe vor den kommenden Ereignissen bei den Regierenden, die Müdigkeit beim Volke erkennen. Das Blatt schließt mit der Bemerkung, die Kanzlerrede werde an dem Willen der Verbündeten, nur nach ihrem Siege Frieden zu schließen, nichts ändern.

Die Stelle der Reichskanzlerrede über die Bereitschaft zu Friedensverhandlungen legt „Matin“ so aus, daß er sagte, Deutschland sei kriegsmüde, weil die militärische Lage auf einem toten Punkt angelangt sei, die finanzielle Lage täglich schlimmer und die wirtschaftliche immer unlösbarer werde. Die einzige Antwort auf Deutschlands Prahlereien sei das Wort Richenens, man müsse dem schwach werdenden Deutschland von neuem den Krieg erklären. „Patrie“ meint, daß die germanische An-

blendet die Augen der Entgegenkommenden und hält, die Verwirrung noch erhöhen.

„Wenn wir hier hinter den Schuppen herlaufen oder warten sollen, bis irgendwo sonst Platz wird, dann werden wir morgen früh noch nicht am Ziel sein“, schreit der Major, der mit seinem Bataillon zur Mitternachtsstunde „vorn“ sein soll an gefährdeter Stelle, das Bahngelände. Wenn ein Zug ankommt, wird er schon klingeln und pfeifen, so daß wir Platz machen können. Rot kennt kein Gebot.“

Und die Kompagnien schwenken von der Chaussee ab, Kettern über den Chausseegraben und drüben auf den Damm hinauf, der neben der Straße herläuft. Da ist das Waldstücken nicht eben angenehm — immer über Kies und Schwellen mit todmäden Weinen. Aber es ist wenigstens Platz, und es geht doch schneller vorwärts als auf der überfüllten Straße.

Bald sind die Schipper überholt, dann bleibt auch die Artillerie zurück. Aber das Gedränge auf der Chaussee wird deshalb nicht leichter. Jetzt fahren zwei Reihen Munitionswagen und Lastwagen in gleicher Richtung nebeneinander her; jetzt schiebt sich wieder ein Bataillon Infanterie dazwischen. Dort acht und knarrt eine Abteilung Fußartillerie die Straße entlang. Gespensig ragen die großen Rohre der fünfzehn-Zentimeter-Ringkanonen über das Gedränge hinaus. Run stoßt der Zug wieder. Dafür suchen sich ein paar Batterien Feldartillerie, die augenscheinlich vorne abgelöst worden sind, ihren Weg zurück.

Aus dem Dunkel gellen Rufe. „Versucht und zugedacht, auch das noch!“ Ein Zug will das Bahngelände frei haben. Die Kompagnien halten lassen. Dann runter in den Chausseegraben. Warten, bis das Ding vorbei ist. Rascher müssen wir wieder oben rauf.

Eine Kleinbahnlokomotive faucht vorüber, eine lange Reihe Munitionswagen und Dreierbeladener Loren hinter sich. Der Führer lehnt sich aus der Lokomotive und schreit schimpfend in die Kolonnen hinein, die ihm lange genug den Weg versperrt haben.

„Auf, weiter!“

Allmählich läßt der Birtwart auf der Chaussee etwas nach. Kolonnenstraßen, die rechts und links münden, nehmen diesen und jenen Wagenzug, diese und jene marschierende Abteilung auf, und die Zahl der auf der Hauptstraße entgegenkommenden Gefährte wird geringer. Und als der Bahndamm von der Chaussee abbiegt, einem kleinen Bahnhof zu, vor dessen Schuppen und Stapelplätzen aller Zugverkehr vordringend sein Ende findet, ist es für das Bataillon nicht mehr schwierig, sich seinen Weg auf der Chaussee zu suchen.

„Hier müssen auch wir links ab“, erläutert der Offizier, der dem Bataillon als Führer dient, an einer Abzweigung der Straße.

Die Truppe biegt in den breit ausgefahrenen, stillen Kolonnenweg ein, der zur Linken abgeht. Ein kurzes Halt; die Offiziere steigen von den Pferden, mit denen die Wurschen zurücktreten; letzte

Wahungen werden gegeben: „Fortan darf kein Licht mehr gezeigt werden. Zigarren und Zigaretten sind zu löschen. Und keinen unnötigen Lärm machen! Genau auf alle Befehle achten! ... So ... fertig machen! ... Weiter!“

Aus dem Lager der französischen Opposition.

Der „Populaire du Centre“, das Organ der französischen Parteiopposition, legt mutig seinen Kampf für eine Annäherung zwischen der französischen und der deutschen Partei fort. In der Nummer vom 14. November, die uns leider verspätet zugegangen ist, legt es sich mit denjenigen auseinander, die gegen einen „vorzeitigen“ Frieden ankämpfen:

„Ein vorzeitiger Friede wäre die gefährlichste Form des Waffenstillstandes, wiederholen fortgesetzt in der aufdringlichsten Weise die Patrioten seit der Zeit der Marne-Schlacht, d. h. seit jener Zeit, wo Leute, die man selbstverständlich als Verräter oder als schlechte Franzosen zu behandeln pflegt, über die Frage nachzudenken anfangen, ob es nicht möglich wäre, auf eine Weise, die für die zivilisierte Gesellschaft vorteilhafter wäre, den Krieg zu beenden, anstatt Monate und vielleicht Jahre lang fortzuführen, Städte zu bombardieren und in Brand zu setzen, die Produktionsmittel und die Staatsfinanzen zu zerstören und hundertaufende Menschen in der Rüste ihrer Kraft abzuschlachten.“

Jetzt scheint auch dieses Schredmittel seine Wirkung eingebüßt zu haben; jetzt legt man bereits: ein vorzeitiger Friede wäre gleichbedeutend mit einer Kapitulation. ...

O, wir wissen sehr wohl, daß es in der Tat unzeitgemäß wäre, vom Frieden zu reden, wenn man, dem Beispiel Herbsts folgend, nicht bloß die Befreiung des französischen Bodens von der beleidigenden Okkupation, die als zu bescheidene Aufgabe angesehen wird, sondern auch noch die Befreiung der Polen, der Dänen Schlesiens, der Rumänen Siebenbürgens, der Serben Bosniens, Kroatiens und der Herzegovina, der Italiener Trients und Triests, der Griechen und Armenier Kleinasiens, der Araber Syriens usw. als Ziel des Krieges betrachtet.

Um diese Aufgaben zu vollbringen, müßten die Deutschen, Oesterreicher, Bulgaren und Türken — wenn bis dahin nicht noch neue Gegner hinzulämen — Schritt für Schritt aus den von ihnen besetzten Gebieten in Frankreich, Belgien, Rußland und Serbien hinausgedrängt werden. Wir kennen sehr gut den bedeutenden Umfang des deutschen Okkupationsgebietes auf dem westlichen Kriegsschauplatz; weit weniger gehen wir und davon Rechenschaft, daß die Deutschen und Oesterreicher zurzeit 300 000 Quadratkilometer in Rußland besetzt halten — alles Gebiete mit außerordentlich entwickelter Industrie mit einer Bevölkerung von 25 Millionen, die fast zwei Drittel der Bevölkerung Frankreichs ausmachen. Angenommen, wir hätten alle diese Aufgaben vollbracht und wären an den Grenzen des feindlichen Landes angelangt. Aber auch dann bräuhet man kein Festmahl zu sein, um einzusehen, daß bei weitem nicht alle Schwierigkeiten überwunden wären, falls der Wunsch vorherrschte, den Krieg „bis zum Ende“ fortzusetzen, den Herbst mit einem Häuflein anderer „Heimkrieger“ mit diesem Eifer propagiert.

Schon diese Erwägungen — abgesehen von allen anderen tatsächlichen Gründen — würden vollkommen ausreichen, um diejenigen, die die schönsten Theorien nur soweit akzeptieren, als sie mit der Wirklichkeit rechnen, der rettenden Vernunft und einem gewissen Gefühl des Maßhaltens zugänglicher zu machen. ...

Der „Populaire du Centre“ steht in seinem Kampf gegen den nichtsozialistischen Geist, der auch in Frankreich weite Kreise der Partei noch immer beherrscht, nicht allein. Momentlich in den Provinzorganisationen und in der Provinzpresse sehen sich Anschauungen wie die oben dargelegten mehr und mehr durch.

Semba erkrankt.

Paris, 11. Dezember. (B. Z. B.) Nach einer Meldung des „Journal“ ist Marcel Semba ziemlich ernst erkrankt und muß auf ärztlichen Rat für ein paar Tage die Leitung des Ministeriums abgeben.

Eine englische Stimme über Friedensmöglichkeit.

London, 12. Dezember. (B. Z. B.) „Economist“ schreibt, wenn das Auswärtige Amt ungehindert durch das Parlament, aber durch eine freie vernünftige Erörterung

Von der Westfront.

Eindrücke und Ergebnisse.

Hinter der großen Schlacht.*

Immer deutlicher wird es, daß man sich der Front nähert, — einer Front, an der Aufregendes sich vor sich geht. Nicht nur, daß das Dröhnen der Geschütze näher und näher kommt, daß immer zahlreicher über den Hügel am nächsten Horizont die leisen Sterne der Leuchtflugel steigen und sinken: immer lebhafter wird die Straße, das Gelände zu beiden Seiten. Wo immer ein Gehölz Schutz und Deckung bietet, lagern Truppen. Zelte sind aufgeschlagen, lustige Baracken aus Baumstämmen und Lannengrün gebaut. Kleine Feuer brennen und werfen ihr Licht rot und gespenstisch durch die neblige Nacht. Zusammengekauerte Gestalten lagern herum und wärmen sich oder kochen in ihren kleinen Kesseln, die sie auf Stangen gereicht haben, irgend etwas Dampfendes über der Glut. Aus dem Dunkel der Wäme kappern Pferde an ihren Ketten. Dort ist eine lange Reihe Wagen aufgeschlagen. Abgehauene Baumstämme, über die Kisten und Pläne gelegt, sollen sie vor Beobachtung schützen. Dort eine Richtung; ein großes, zirkuläres gelbes Feld darauf. Vor dem Eingang eine weiße Fahne mit dem roten Kreuz. Fackeln lodern daneben. Gespenstische Gestalten huschen hin und her. Ein Auto hält in der Nähe auf dem Wege. Verwundete werden ausgeladen. Dann dreht der Chauffeur an der Kurbel; es rattert und knattert. Zu — ut, tu — ut ... Langsam legt sich das graue Fahrzeug in Bewegung, biegt in die Chaussee ein. Aber da muß es wieder halten, kommt nicht weiter.

In drei, vier Kolonnen schiebt es sich hier hin und her. In endloser Reihe hält auf der einen Seite der Straße Feldartillerie, deren Spitze augenscheinlich irgendwo stehen geblieben ist. Auf der anderen Seite marren Munitionswagen und Waggons voll Pioniermaterial langsam vorwärts; die Autos rasen und schimpfen. Ein Bataillon Schipper zwängt sich zwischen dieser Reihe und der aufgeföhrenen Artillerie hindurch und behindert immer wieder die Pferde, indem sich die Leute, entgegenkommenden Gefährten ausweichend, zwischen die einzelnen Wagen drängen. Und unausgesetzt kommen Gefährte auch von der Front her zurück: langsame, schwere Lastwagen und Sanitätsautos, aber auch elegante, kleine Offizierskraftwagen, die daran vorbeizuhasten suchen; dazwischen Motorfahrer, Reiter, auch kleinere Abteilungen Schmutziger, müder Fußgänger, Soldaten, die vorne abgelöst wurden. Leichtverwundete suchen sich jenseits des Strahengrabens, am Rande der Felder und Waldungen entlang, ihren Weg. Es ist ein Drängen und Stoßen, voller Stodungen und Gefahren; Schreien und Rufen, Dupensignale und Mädergeräusche mischt sich zu gellendem Lärm. Hier und da haben die Autos ihre Azetylenlampen unbedeckt. Das grelle Licht

*) Siehe Nr. 322 des „Vorwärts“.

Manungen werden gegeben: „Fortan darf kein Licht mehr gezeigt werden. Zigarren und Zigaretten sind zu löschen. Und keinen unnötigen Lärm machen! Genau auf alle Befehle achten! ... So ... fertig machen! ... Weiter!“

Der Lärm der Chaussee verflingt mehr und mehr. Umso deutlicher schillert das Dröhnen der Geschütze durch die Nacht; man unterdrückt schon Abschwup und Einschlag. Längs des Weges leuchten keine Lagerfeuer mehr. Umso deutlicher und zahlreicher sieht man im Halbkreis rundum am Horizont die Leuchtsterne aufsteigen und verglimmen. ...

Hier und dort kommen noch ein paar Munitionswagen vorüber, auch Feldküchen begegnen; dann eine Batterie, die auf dem Wege hält.

Krach! Alles ist zusammengesackert. Ein erschütternder Knall, ganz nahe, gefolgt von dem flatternden Flischen eines schweren Kalibers, das sich seinen Weg durch die Lüste sucht, dem Feinde zu. Dort aus dem Wäldchen kam der Schuß. Die Zone der Artillerie ist erreicht.

Immer häufiger wird rechts und links das Krachen. Man ist hier sehr lebhaft in der Nacht. Run hört man auch schon ganz nahe das Brausen und Orgeln feindlicher Geschosse, die herüberkommen, um dann krachend zu krepien. ... Es scheint man sucht das ganze Gelände ab. Wint man, daß Truppen herankommen?

Donnerwetter — das war schon verflucht nahe. Unwillkürlich hat jeder angehalten, sich ein wenig geduckt. Ein halbe Minute später ein zweiter Einschlag. — noch näher der Straße flamm es auf und geht von der Explosion der Granate. „Gai-blint!“ geht es durch die Reihen. Die Kompagnien verlassen die Straße und suchen sich einen eigenen Weg über die aufgeweichten Lehmfelder. Das ist mäßig genug; aber es erscheint sicherer.

„Wie weit haben wir's denn noch?“ fragt der Major. — „Eine knappe halbe Stunde ... Eine verfluchte Gegend hier ...“

Da, ein Geknatter hebt an: fernes Gewehrfeuer; es nimmt zu. Die meisten Leuchtflugel leuchten zu Tausenden gleichzeitig empor. Bunte Signalfakeln fahren dazwischen. Run beginnt sich in das leichte Geknatter ein anderes Krachen zu mischen; in kurzen Intervallen schlagen die Handgranaten den Fall.

„Ein Angriff?“

„Es scheint. Ein Ueberfall, denke ich mir.“

„Das muß doch ungefähr die Richtung sein ...“

„Ganz recht. Vielleicht ein wenig mehr links als der Abschnitt, der dem Herrn Major zugewiesen ist. Immerhin ...“

„Wir wollen den Watsch beschleunen, soweit das geht. Aber die Leute sind kaput. Allzueil darf man ihnen nicht mehr zumuten.“

Anfeuernde Worte fliegen die Reihen entlang. Die Schritte werden rascher. Aber es geht doch nur langsam weiter: der Boden, die Müdigkeit. Ranke Brust leuchtet laut.

Das Geknatter läßt langsam wieder nach. Im so lebhafter feuert wieder die Artillerie. Es zischt und faucht über die Köpfe der

unterstützt, einen allgemeinen ehrenvollen Ausgleich herstellen könnte, ehe der schwerste Bankrott Europas ergreifen würde, würde die Nation Grund haben, dankbar zu sein. Das ist anscheinend der Sinn der jüngsten, sehr verständigen Rede Bonar Law's gewesen. Das Blatt fährt fort: Wir können nicht vergessen, daß jeder Monat die nationale Schuld so vergrößert, wie die drei Jahre des Burenkrieges. Der Verlauf der militärischen Ereignisse ist ganz ungewiß. Die einzige Gewißheit ist, daß je länger der Krieg dauert, es desto schwieriger sein wird, die Finanzlage wieder in Ordnung zu bringen. Die Rede des Reichskanzlers scheint von der deutschen Presse als Friedensrede betrachtet zu werden. Sie enthielt jedenfalls kein Wort über die Räumung der belgischen und französischen Gebiete. Eine große Frage ist es, ob ein ehrenvoller Frieden erreichbar ist. Wenn das der Fall ist, so wird die finanzielle Erschöpfung aller kriegsführenden Mächte eine stärkere Gewähr gegen eine Erneuerung der Feindseligkeiten bieten, als alle Abmachungen und Friedensverträge.

Die Bruderschaftskirche gegen Wehrpflicht und Krieg.

„Morning Post“ vom 6. Dezember macht auf die Bruderschaftskirche als einem Mittelpunkt der „Stop the War“-Propaganda in London aufmerksam. Der Vorsitzende des „Stop the War“-Ausschusses, Mr. J. Scott-Duders hält dort Vorträge, in denen er die Schuld am Kriege England zuschreibt und behauptet, daß in England unter dem Munitionsgesetze schlimmere Zustände herrschten, als in der chinesischen Sklaverei. Eine Versammlung, in der es zu heftigen Auseinandersetzungen kam, beschloß, jeder Zwangsmaßnahmen mit unbestechbarem, passiven Widerstand zu begegnen. (N. d. A.)

Die Agitation in Irland.

Aus Amsterdam schreibt man uns: Ein Leitartikel der „Times“ vom 7. Dezember über die nationalistische Bewegung in Irland enthält eine Reihe von tatsächlichen Mitteilungen, die Beachtung verdienen. Man hat vom Beginn des Krieges an in Deutschland über die Zustände in Irland und über die sich aus ihnen ergebenden Möglichkeiten allerhand Darstellungen bekommen, bei denen der Wunsch nicht selten als Wahrscheinlichkeit gelten wollte. Man wird auch bei den Betrachtungen des konservativen Blattes nicht außer acht lassen dürfen, daß dieses die Dinge aus politischen Gründen gern recht düster schildert, immerhin wird das Tatsächliche darin einer ruhigen Urteilsbildung zu statten kommen.

Am 2. Dezember hat das Unterhaus zum ersten Male von der Regierung einige bestimmte Auskünfte über die Agitation in Irland erhalten. Auf eine Frage des Iren Sinnell, daß die Organisation der „Irish Volunteers“ als illegal behandelt werde, erwiderte der Staatssekretär für Irland, Sirrell, daß diese Freiwilligen die Soldatenwerbung behindern und die Unlojalität fördern.

Nachdem so der Damm des Schweigens, das bisher für die irischen Dinge Parole war, gebrochen worden ist, geben die „Times“ eine Charakteristik der oppositionellen Strömung in Irland. Die Sinn-Fein-Partei, schreiben sie, hat bisher nur eine kleine Minderheit gewonnen. Die radikalsten Elemente wünschen einen Sieg der Zentralmächte und streben die Errichtung einer unabhängigen Republik an. Es sind eifrige und gefährliche Fanatiker, die mit der amerikanischen Organisation Clan na Gael in Verbindung stehen. Zahlreicher sind jene Angehörigen der Opposition, deren Stellung gegenüber dem Kriege in dem Gedanken zusammenfaßt, daß er eine Sache sei, die Irland nichts angehe. Sie sind weder Republikaner noch Anarchisten (soll wohl heißen: Terroristen. Ann. d. Red.), wenigstens manche ihrer Führer dazu zu rechnen sein mögen, sondern konstitutionelle Homeruler. Sie fürchten, daß Uster nach Beendigung des Krieges Homerule zu Fall bringen könnte. Diese Anschauung hat zur Spaltung der von Redmond beeinflussten „National Volunteers“ geführt. Die neugeformten „Irish Volunteers“ haben sich bewaffnet, um Homerule zu retten oder mit der Hilfe ein besseres Homerule zu gewinnen. Diese Organisation obstruiert die Werbung und will dies fortsetzen, bis England mit Irland endgültig Frieden geschlossen hat.

Die Sinn-Fein-Bewegung darf nicht unterschätzt werden. Sie nimmt eher zu als ab, und wenn die Regierung weiter zusieht, droht sie zu einem furchtbaren Problem für sie zu werden. Die „Irish Volunteers“ sind materieller als Redmonds Freiwillige und ihr Appell an die nationalistische Jugend, besonders die Studenten-

Marschierenden hin und her. Das Tempo verlangsamt sich wieder, von selbst, ohne Befehl. Es kommt aber auch keine Gegenorder.

Ein paar Gestalten tauchen aus dem Dunkel. Verwundete, die von vorn kommen.

„Wie weit noch, Kameraden?“
„Keine Viertelstunde mehr.“
„Wie sieht's denn vorne aus?“
„Ihr werdet ja leben.“
„Ach was, wir werden das Ding schon schmeißen. Vange machen gilt nicht.“

„Buddel! Es gilt Euer Leben!“

Zwei Tage Märche! Regen, Schmutz, aufgeweichte Straßen. Dann immer noch nicht Ruhe. Auch durch die Nacht hindurch noch weiter Marsch. . . . Erst hatte man wenigstens noch hoffen können, ein Graben mit Unterständen oder doch schlafenden Löchern würde am Ende ein bißchen Ausruhen bringen. Aber dann hatte es plötzlich geheißen: Die erste Kompanie bleibt zurück. Die anderen Kompanien waren weiter vorgezogen, die erste schwenkte ab. Und nun ging es schon wieder seit fast zwei Stunden hin und her, bergauf und bergab, selten auf Wegen, und wenn schon, so durch einen Kot, der ierschlich bar. Was war denn eigentlich los?

Nun stoßt die Spitze wieder. Die Hinteren laufen auf. „Jugführer nach vorn . . .“

Die Reutmonis eilen zum Kompanieführer. Ein paar Minuten gespanntes Wartens. Dann kommen sie zurück.

„Hörhören! Die Kompanie wird jetzt hier am Rande dieses Waldes ausmarschieren. Immer zwei Schritte Zwischenraum. Und dann — einbuddeln.“

Ihr seid milde. Aber es hilft nichts. Ihr müßt buddeln, was das Zeug halten will. Es gilt Euer Leben.“

Die Worte, leise gesprochen, klingen ungewöhnlich ernst und eindringlich.

„Wenn Ihr bis morgen früh nicht drin seid und beobachtet werdet, kriegt Ihr ein Feuer her, daß keine Maus mehr leben bleibt. Ihr könnt in aller Ruhe arbeiten, vor Euch habt Ihr noch einen Graben, der gut besetzt ist. Jetzt ist es zwei Uhr. Um sechs ist es hell. Roddams! Buddel! — es gilt Euer Leben.“

Die Hände werden auseinander gezogen, die Leute erhalten ihre Plätze zugewiesen. „Schonzeitig raus! Und nun los!“

Mancher flucht leise zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Erst freilich geht die Arbeit noch langsam. Aber da pfeifen lausend ein paar Granaten herüber und schlagen leuchtend in den Wald; das Geschütz knarrt und splittert. Da werden plötzlich dem Leuten die Worte: „Es gilt Euer Leben“, zum ganz persönlichen Erlebnis. Die Hände fliegen jetzt. Der Schweiß tropft von der Stirn. Die Mattigkeit wird kaum noch gefühlt. Es bedarf keiner Aufmunterung weiter.

Aber unter der Lehmdecke wartet Stallstein. Die Spaten stoßen machtlos auf. Verdamm! — Wartet her! Aber die Piken sind selten.

schafft, hat stärkere dramatische Kraft. Zahlenangaben sind wenig vorhanden, jedenfalls ist die Organisation in Dublin recht stark und in jeder Provinz sind lokale Zentren. Fast jeden Sonntag kann man in Dublin die Freiwilligen in ihren grünen Uniformen die Straßen durchziehen sehen, mit 50 bis 500 Gewehren. Die Regierung trifft jetzt energische Maßnahmen gegen die Waffen- und Munitionseinfuhr, aber heimliche Zugänge öffnen sich vieler. Von den „National Volunteers“ laufen viele zu den „Irish Volunteers“ über. Die nationalistische Erregung zeigt sich bis zu den Schulkindern. Eine Pfadfinderorganisation (Gaianna) ist von ihrem Geist erfüllt.

Die Bewegung bedient sich auch der Presse. An die Stelle der unterdrückten Zeitungen sind neue getreten, die entweder erklären, daß Irland im jetzigen Krieg seine Pflicht schon erfüllt habe oder geradezu jeden Iren, der sich anwerben läßt, als Verräter an Irland bezeichnen. Diese Blätter werden in Dublin und anderswo offen verkauft. Sie sind für die Reizung der jungen Leute, sich dem Dienst durch Auswanderung zu entziehen, verantwortlich. Wenn die Dienstpflicht eingeführt wird, ist von den Sinn-Feinern bewaffneter Widerstand in Aussicht gestellt.

Die bisherigen Maßnahmen der Regierung waren ohne Wirkung. Die Agitatoren, die vor Gericht gestellt wurden, kamen mit einem Freispruch oder ganz geringen Freiheitsstrafen davon. Den Schaden davon hatte die Rekrutierung. Die „Times“ bezeichnet die Haltung der Regierung als „nachlässige Unfähigkeit“. Für diese Taktik spräche, daß die Regierung die Führer unter Beobachtung halte, um nötigenfalls eingreifen zu können. Es sei auch richtig, daß die Wehrheit der Bevölkerung loyal sei, und daß ein strenges Vorgehen Unruhen hervorrufen könnte. Aber auf der anderen Seite stehe die Gefahr einer „friedlichen Durchdringung“ des Landes durch Sinn-Fein. Notwendig sei vor allem die Besänftigung der Presse, d. h. das Verbot der inländischen und die Entziehung des Postdebitts für amerikanische Blätter wie „Gaelic American“ und „Fatherland“ sowie die Entlassung der im Staatsdienst beschäftigten Führer, von denen manche, wie die „Times“ behauptet, in den Hauptdepartementen der irischen Verwaltung zu finden sind.

Es fragt sich nur, ob solche Mittel gegen eine Bewegung, wenn ihr eine wirkliche Kraft innewohnt, etwas ausrichten.

Eine Rede des italienischen Finanzministers.

Rom, 12. Dezember. (W. L. B.) Die Kammer beriet gestern über den provisorischen Haushaltsplan. Schatzminister Carcano bemerkte in Verantwortung verschiedener Anfragen: der Haushaltsplan sei so gehalten, daß er ohne die Lasten der Bürger zu vermehren, nicht allein die Deckung der bereits abgeschlossenen, sondern auch der von der Regierung weiter beabsichtigten Anleihen vorziehe. Der Haushalt trage ferner allen im Jahre 1918 vorzunehmenden Anläufen Rechnung. Der Minister glaube, daß diese Erklärungen das Land beruhigen werden. Der Minister hob sodann hervor, daß das Ziel der Vorbereitung des Krieges nicht mit dem Kriege selbst verwechselt werden dürfe. Italien hätte auch dann zum Kriege rufen müssen, wenn es neutral geblieben wäre, wie schon das Beispiel der Schweiz beweise. Zur Wirtschaftspolitik bemerkte der Minister: die Regierung beschäftige sich mit der Wohlfahrt der Arbeit und mit dem Gebahren der Werke sozialer Fürsorge. Er gab der Ansicht Ausdruck, daß die Regierung direkt eingreifen müsse, um eine Lockerung der notwendigen Bedarfsartikel zu verhüten, wie sie es schon zur Verhinderung der Getreideverwertung getan habe. In rein finanzieller Hinsicht sei die Regierung der Ansicht, daß es nicht möglich sei, die Zinsen der alten Anleihen einfach durch Aufnahme neuer Anleihen zu decken, wenn es auch nur provisorisch während des Krieges geschehen sollte, ohne den Staatshaushalt aus dem Gleichgewicht zu bringen. Dieser könne nur auf Grund einer günstigen finanziellen Lage gedeihen. Verschiedenen Abgeordneten, die wünschten, das provisorische Budget möge nur für drei Monate Gültigkeit haben, anstatt der von der Regierung beantragten sechs Monate, antwortete Carcano: er behalte sich die politische Frage vor, mit der sich Salandra befaßen werde. Er müsse hier aber auf die rein technischen Schwierigkeiten hinweisen, die sich aus der Einteilung des Finanzjahres in kurze Abschnitte für den regelmäßigen Betrieb der Finanzverwaltung ergeben würden. Die Regierung fordere die Annahme des provisorischen Budgets bis zur endgültigen Bewilligung verschiedener Kapitel des ordentlichen Budgets. Das Kabinett habe indessen nicht die Absicht, das Parlament zu verhindern, das Budget in der gewöhnlichen Weise zu besprechen und es sodann zu bewilligen. Die Regierung wünsche vielmehr eine solche Besprechung. Der Redner schloß, indem er hervorhob, daß die Regierung in einem so schwierigen Augenblick auf das unbedingte Vertrauen des Parlaments müsse zählen können. Sie werde nur dann auf ihrem Posten ausharren, wenn sie dieses Vertrauen besitze. Sie lasse sich nur von dem Gedanken an ihre Pflicht gegenüber dem Vaterlande leiten und sie sei einmütig

Die Vorkämpfer wollen sie nicht herleihen; „Wir brauchen sie selber“. Es bedarf vieler Bitten, bis sie sich erweichen lassen. Wer keine Piken hat, klopf weiter mit dem Spaten. Aber, was ist das für eine Arbeit! . . .

„Wie spät?“
„Drei durch.“
„Drei Uhr schon? Donnerwetter! Noch sind wir ja nicht mal inletief drin . . .“

Gottseidank, weiter unten wird der Kall weicher, bröcklicher.

Aber die Muskeln verkrampfen häufiger und häufiger den Dienst. Der Grabende muß ausrufen, Atem schöpfen, sich den Schweiß wischen. Ein paar beginnen zu verzweifeln. „Es hat ja keinen Zweck, wir kommen nicht tiefer.“

Es ist, als hätten sie drüben auf diesen Augenblick der Verzweiflung gewartet. Wieder jagen ein paar Granaten in den Wald, die eine laum zwanzig Schritt von den Schanzenden entfernt.

Das beflügelt doch wieder die Kräfte. Jeder gibt sein Bestes . . .

Allmählich geht es schließlich auch tiefer. Dieser ist schon bis zu den Hüften, jener gar noch weiter in der Erde. Die Unteroffiziere fassen mit zu und lösen Erdschöpfe ab. Viele haben die Müde abgezogen und arbeiten in Gemütsdämeln.

Der Kompanieführer geht auf und ab. „Wer bis zur Brust herunter ist, hört lieber auf und hilft den anderen, die nicht mitgekommen sind. Wir haben dann schon ein ganz gutes Verdeck . . .“

Gegen fünf Uhr sind alle ungefähr bis zur Brusthöhe in der Erde. Nun noch eindecken! Aber tabellos!

Alles atmet auf. Mehr tot als lebendig kriechen sie aus ihren Löchern hervor, um die letzte Hand an das Werk zu legen. Zweige und Stämme werden aus dem Walde herangeholt und über den aufgeworfenen weichen Kall der Brustwehr gelegt. Auch dunkler Lehm wird hier und da hinzugebracht. Endlich ist alles Auffällige eingermacht verdeckt, das Werk fertig.

Nach einmal kontrolliert der Kompanieführer. An einzelnen Stellen hat er noch Wünsche. Aber man hört kaum noch hin. Zeitungslos schmalen die Uebermüdeten Mäntel und Zeitbahnen los, wickeln sich hinein und legen sich, kümmerlich und lärmig, wie sie sind, auf den Boden des Grabens. Sie haben seit dem Abend nichts gegessen. Aber keinen Hunger. Die Aeschen breimen vor Durst. Aber zu trinken ist nichts mehr da. So bleibt nur ein Wunsch, eine Nacht lebendig: Schlafen! Ruhen, Schlafen . . .

Langsam dämmert der Morgen.

Keiner mehr sieht die Sonne aufgehen. Eingemummelt liegen sie — schweratmend, zu Tode erschöpft — aber geborgen.

Von Minute zu Minute bröckelt die feindliche Artillerie. Der Graben der Schläfer bleibt verschont. Ein Flieger streift durch das Morgenblau, zwei, dreimal über den Graben hinweg, bis ihn die Schrapnells eines Abwehrgeschützes vertreiben. Auch er hat nichts gesehen, die feindlichen Geschosse verlohnen auch weiter den Graben. Die Schläfer ernten ihren Lohn . . .

entschlossen, das große Unternehmen, das sie begonnen habe, zu einem guten Ende zu führen. Sie wolle kämpfen und siegen. Dieselbe Entschlossenheit müsse aber auch in der Kammer herrschen mit demselben Pflichtgefühl, derselben großen Liebe für das Vaterland und derselben hingebenden Aufopferung für das Land. Die Rede Carcanos wurde mit Beifall aufgenommen.

Berlin, 12. Dezember. (W. L. B.) Laut „Fürcher Post“ meldet der „Avanti“ nach einer Mitteilung des Nobilitaten Fradeletto, daß England an Italien drei Milliarden Lire geliehen habe, die nicht in die gemeldeten fünf Milliarden Kriegskosten einbezogen seien.

Mobilisierung der russischen Industrie.

Petersburg, 11. Dezember. (W. L. B.) Die Regierung will in der Duma eine Vorlage einbringen, durch die der Kriegsminister ermächtigt werden soll, die ganze russische Industrie zu mobilisieren und die Arbeiter und das übrige Personal dem Kriegsgesetz zu unterstellen. Das Streikrecht soll aufgehoben werden.

Schwedisches Gesetz gegen fremde Agenten.

Stockholm, 12. Dezember. (W. L. B.) Im Ministerrat teilte am 7. Dezember der Justizminister mit, er fände es notwendig, anlässlich der außerordentlichen Verhältnisse während des Krieges besondere Strafbestimmungen einzuführen gegen gewisse Unternehmungen von Privatpersonen für die Einleitung eines Handelsverkehrs mit fremden Mächten, die Störungen in der Auslandspolitik herbeiführen könnten. Der Ministerrat beschloß, einen Ausschuss von drei Sachverständigen zu ernennen, die einen neuen Gesetzentwurf zu diesem Zwecke ausarbeiten sollen.

Yuanschikai Kaiser von China?

New York, 12. Dezember. (W. L. B.) Der „Associated Press“ wird aus Peking gemeldet, daß Yuanschikai die Kaiserwürde angenommen hat.

Politische Uebersicht.

Die Arbeiten des Reichstags.

Die Absicht, den ganzen Beratungsstoff noch vor Weihnachten erledigen zu können, ist endgültig fallen gelassen worden. Die Arbeiten der Haushaltskommission haben einen solchen Umfang angenommen, daß es sogar fraglich geworden ist, ob dort alles noch vor Weihnachten erledigt werden kann. So sind z. B. zu den Ernährungsfragen über 130 Anträge eingebracht worden. An die Beratung der Ernährungsfragen schließt sich die Erörterung der Sozialpolitik. Auch hier liegen Anträge von weittragender Bedeutung vor; es sei nur erinnert an die sozialdemokratischen Anträge auf Besserstellung der Kriegsfamilien. Dann folgt die Beratung der Zensur, des Belagerungszustandes und endlich der militärischen Angelegenheiten. Hier dürfte vor allen Dingen die Beratung der zur Abänderung der Kriegsbefehlsordnung gestellten Anträge geraume Zeit erfordern. Man nimmt deshalb an, daß der Reichstag nächsten Freitag und Sonnabend noch je eine Plenarsitzung abhalten und sich dann bis nach Neujahr vertagen wird. In der Plenarsitzung vom nächsten Dienstag steht außer den Diebstahlklagen keinen Anträgen die Beratung der neuen Kriegskreditvorlage auf der Tagesordnung.

Die „Post“ erscheint wieder.

Die „Post“ war am Freitag vom Oberkommando in den Marken verboten worden. Das Verbot ist nach einem Tage wieder aufgehoben worden. Am Sonnabendfrüh ist die „Post“ wieder erschienen.

Sozialdemokraten als Staatsarbeiter.

In Friedenszeiten war es auf den Spandauer Staatswerkstätten üblich, über jeden eingestellten Arbeiter Erkundigungen einzuziehen, ob er eingeschriebenes Mitglied der Sozialdemokratie sei oder den „Vorwärts“ lese. Traf eins von beiden zu, so wurde der betreffende Arbeiter ohne Gnade entlassen, mochte er auch sonst noch so brauchbar und ansehnlich sein. Diese Kontrolle der organisierten Arbeiterschaft schien seit Ausbruch des Krieges endgültig beseitigt zu sein. Erkundigungen wegen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei wurden nicht mehr eingebracht und jeder Arbeiter konnte unbehelligt während der Pausen den „Vorwärts“ lesen. Auffallend ist es nun, daß seit kurzem allen neu eingestellten Arbeitern auf dem königlichen Feuerwerkslaboratorium in Spandau auf dem Arbeiterannahmebureau ein Teil der Arbeitsordnung vorgelesen wird, in dem folgender Passus vorkommt: „Von der Einstellung sind Personen ausgeschlossen, die sozialdemokratischen oder sonstigen staatsfeindlichen Bestrebungen Vorzug leisten oder von denen vorausgesehen ist, daß sie den Frieden zwischen der Behörde und den Arbeitern oder der Arbeiter untereinander stören wollen.“

Zur Bekräftigung fügt der mit der Annahme der Arbeiter beauftragte Angestellte hinzu, daß diejenigen Arbeiter, die mit den vorgelesenen Bestimmungen der Arbeitsordnung nicht einverstanden sind, am besten tun, wenn sie die Arbeit nicht erst aufnehmen.

Es wäre dringend angebracht, wenn die Staatsbehörden sich unbergänglich darüber äußern, ob wiederum sozialdemokratisch gesinnte Arbeiter von dem Betriebe ferngehalten werden sollen.

Letzte Nachrichten.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 12. Dezember. (W. L. B.) Bericht des Hauptquartiers. An der Trakfront besetzten wir den Ort Cheikh Said östlich von Kut el Amara an der feindlichen Rückzugsstraße. Unsere Artillerie brachte bei Kut el Amara einige feindliche Pontons und einen Kriegsmonitor zum Sinken.

An der Kaukasusfront nur Scharmützel zwischen Patrouillen und Vorposten.

An der Dardanellenfront beschossen ein Monitor und ein Torpedoboot nördlich von Adjestman und einige Panzerkreuzer bei Komissilman, unterstützt durch die Beobachtungen von Luftballons, unsere Stellungen und das Hospital von Torsunköy, wo durch das feindliche Feuer sieben Soldaten getötet und einer verwundet wurden. Bei Ari Durun auf dem rechten Flügel fand in der Nacht vom 10. zum 11. Dezember Kampf mit Bomben statt. Unsere Artillerie zerstörte am 12. Dezember einen Teil der feindlichen Schützengraben bei Anksirli. Bei Sedd ul Bahr machte unsere Artillerie das feindliche Bombenwerfen wirkungslos und zerstörte einen Teil der feindlichen Schützengraben und einige Bombenwerferstellungen. Zwei Kreuzer beschossen ohne Erfolg Altschi Tepe und Umgegend.

Aus Groß-Berlin.

Kein Geld zu unentgeltlichen Lernmitteln?

Immer wieder haben in Gemeindevertretungen die Sozialdemokraten angeregt und verlangt, daß man allen Volksschulkindern die für Schulunterricht und Hausarbeit nötigen Bücher und Hefte ohne weiteres unentgeltlich liefern solle. Neben den inneren Gründen, die für diese Forderung sprechen und die Notwendigkeit endlicher Erfüllung dazum — sie sind im „Vorwärts“ oft genug erörtert worden —, darf auch ein mit in Betracht kommender äußerer Umstand, der Einfluß allgemein unentgeltlicher Lernmittellieferung auf den Unterrichtsbetrieb, nicht übersehen werden. Wie sehr unter der Beschränkung der Lernmittellieferung auf die Kinder nur der Kern der Schule selber zu leiden hat, davon würde mancher Lehrer ein Lied singen können. Wenn ein Kind in eine höhere Klasse versetzt worden ist und nun die Eltern die erforderlichen neuen Bücher aus Mitteln der Gemeinde haben wollen, dann müssen Familie und Schule erst eine Kette von Scherezeilen über sich ergehen lassen, von Gesuchen und Anträgen, von Ermittlungen und Berichten. Ehe die Entscheidung fällt und entweder Gewährung oder Verjagung beschlossen wird, gehen manchmal mehrere Wochen hin, in denen das Kind sich ohne eigenes Buch zu behelfen hat. Es ist klar, daß dieser Zustand nicht nur dem Kind in Schule und Haus die Arbeit erschwert, sondern auch für den Lehrer eine Quelle des Verdrußes werden muß. Alles das könnte der Schule wie der Familie erspart bleiben, wenn man die ganz selbstverständliche Forderung einer allgemein unentgeltlichen Gewährung der Lernmittel für Volksschulkindern erfüllte. Dadurch würden die zeitraubenden Ermittlungen und Bedürftigkeitsprüfungen überflüssig und die Hauptursache der Verzögerungen wäre beseitigt.

Auch in Oberschöneweide fehlt es nicht an Kerger und Klage über solche Nebenwirkungen des mit der allgemeinen Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichtes unvereinbaren Brauches, die unentgeltliche Lernmittellieferung auf ärmste Familien zu beschränken. Aus einer Schule erfahren wir einen Fall, der wegen der ganz außerordentlich langen Dauer der Verzögerung einzig dastehen dürfte. Noch heute, nachdem bereits zwei Monate des Winterhalbjahres verfloßen sind, wartet ein Kind auf unentgeltliche Vergabe eines Buches. Der Vater ist seit dem vorigen Jahre zum Heere einberufen, die Mutter aber meint, aus eigenen Mitteln das Buch nicht kaufen zu können. Sie versichert aufs bestimmteste, daß ihr von einer förmlichen Ablehnung ihres Antrages auf Bewilligung des Buches bisher nichts bekannt geworden sei. Immer wieder habe sie das Kind zum Rektor geschickt, ihn an das Buch zu erinnern, und immer wieder habe er erklärt, es sei kein Buch da. Zwei Monate hindurch nimmt so das Kind an dem Unterricht teil — und zwei Monate muß es das Hilfsmittel eines eigenen Buches entbehren, das andere Kinder mindestens zu Hause benutzen können. Gewiß, es handelt sich nur um ein Buch für den Religionsunterricht, um ein Buch, das den Kernstoff dieses Unterrichtes bietet. Was davon gelernt werden soll, wird zunächst in der Unterrichtsstunde vorgetragen und kann bei vollster Aufmerksamkeit schon hier eingeprägt werden, so daß zu Hause nichts mehr zu lernen sein sollte. Aber in Wirklichkeit liegen doch die Dinge so, daß die meisten Kinder den in der Schule notwendig eingepägten Kernstoff zu Hause mit dem Buche wiederholen, damit sie am folgenden Tage in der Schule an ihr Gedächtnis gestellten hohen Anforderungen genügen können. Soll da ein Kind auf dieses Hilfsmittel verzichten müssen, so daß es unter ungünstigeren Bedingungen als die anderen um Erfolg im Unterricht zu ringen hat? Warum man dem Kinde nun schon zwei Monate hindurch das Buch vorenthält, erscheint uns unbegreiflich. Vielleicht haben wir uns die Verzögerung nur aus einem Mißverständnis zu erklären, das hier vorliegen könnte. Wir möchten doch nicht annehmen, daß Oberschöneweide kein Geld hätte, dem Kinde der Kriegsfrau die Lernmittel zu geben. Wenn aber die Frau etwa als nicht hinreichend bedürftig gilt,

müßte ihr dann nicht durch Klagen Bescheid die Ablehnung mitgeteilt werden?

Töblicher Betriebsunfall.

Ein tödlicher Unfall ereignete sich in einem großen Betrieb im Südwesten der Stadt. Der 89 Jahre alte Fahrstuhlführer Emil Dettmann aus der Jordstraße 81 glitt aus, als er die Tür des Stuhles schließen wollte und geriet so unglücklich zwischen Band und Seil, daß ihm der Kopf abgedrückt wurde.

28 000 Mark unterschlagen.

Durchgebrannt ist der 18 Jahre alte Maschinenreiber Eberhard Ortleb, der seit dem 1. Dezember bei der Mehlverteilungsfirma in Rauen beschäftigt war. Der junge Mann erhielt dort am vorigen Sonntagabend 28 000 M., die er in kleinen Sendungen auf die Post geben sollte. Statt seinen Auftrag auszuführen, behielt er das Geld für sich und kam nicht wieder. Weil er früher in Berlin beschäftigt war, so vermutete man, daß er sich nach der Reichshauptstadt begeben habe. Die Ermittlungen ergaben denn auch, daß er in einem Hotel in der Nähe des Bahnhofes Friedrichstraße unter einem falschen Namen übernachtet, aber sein Quartier schon morgens früh verlassen hatte, als die Kriminalpolizei ihn festnehmen wollte. Ortleb ist 1,60 Meter groß und trug einen grünen Filzhut, einen dunkelgrauen Ulster und einen dunkelbraunen Jacketanzug.

Kleine Nachrichten. Die 37jährige Schlosserfrau Berta Pfeilfeld aus der Komintener Straße 21 vergiftete sich nachts, nach einem ehelichen Zwist, in der Küche mit Leuchtgas. Am nächsten Morgen wurde sie tot aufgefunden. — Im Tiergarten, auf dem Reitweg in der Nähe der Händelstraße und Brücken-Allee, wurde die Leiche eines neugeborenen Mädchens aufgefunden. — Einsam und hilflos gestorben ist der 74 Jahre alte Schneider Ernst Domit aus der Havelberger Straße 8. Der Greis, der an Atemnot litt, hauste für sich allein in einer Stube und kam seit mehreren Tagen nicht mehr zum Vorschein. Die Polizei öffnete am Sonntagabend die Wohnung und fand ihn tot im Bette liegen.

Diese „Konserben“ stammen nach der Aufschrift auf den Behältern von der Firma „Heinrich Blumenberg, Hornborstel, Post 2162“.

Auch der Württembergische Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen hat sich ein Verdienst dadurch erworben, daß er kürzlich in verschiedenen kleineren und größeren Läden der Stadt Stuttgart einen Probeeinkauf von Konserben aller Art vornahm und diese durch das Städtische Laboratorium einer Untersuchung unterwerfen ließ. Da waren u. a. zwei Dosen „Macaroni mit Schinken“, Preis 1 M. und 1,15 M. In der einen Dose befanden sich ganze 13,1 Gramm Schinken, in der anderen sogar 17,5 Gramm. Der wirkliche Wert des Inhalts war höchstens 25 Pf. Würtstücken mit Sauerkraut, die im Durchschnitt eine Mark kosteten, enthielten zwei winzige Würtstücken von zusammen 50 Gramm und etwas grau aussehendes Sauerkraut; mit 25 Pf. wäre der Gram noch teuer genug bezahlt gewesen. Ähnlich verhielt es sich mit Wüchsen, die „Wessieal mit Spinat“, „Gulasch mit Kartoffeln“, „Ochsenmausalat“, „Wild mit Gemüse“ usw. enthielten oder, besser gesagt, enthalten sollten. Der Inhalt machte verschiedenartig einen unappetitlichen Eindruck und der Preis war in vielen Fällen um mindestens 100 Proz. zu hoch.

Aus all dem ergibt sich, daß dem Publikum nur geraten werden kann, beim Einkauf solcher „Liebesgaben“ recht vorsichtig zu sein. Diese Art Wucher ist aber auch wert, von den Behörden mit allen Mitteln bekämpft zu werden, denn auch vielen Kinderbarmitteln, die ihren Angehörigen im Felde gern einmal eine Abwechslung bieten möchten, wird damit das Geld abgeschwinderl.

Über siebzehn Millionen eiserne „Sechser“ im Umlauf. Nicht weniger als 17 160 780 Stück eiserne Fünfpennig-Stücke sind im Monat November in den deutschen Münzstätten zur Ausprägung gelangt und in Umlauf gesetzt worden. Diese gemaltige Zahl entspricht der Summe von 858 038 Mark. Nach amtlicher Auskunft wurden bisher im Monat Dezember rund eine Million dieses Kriegsgeldes hergestellt und in den Verkehr gegeben. In die Sammlungen der Münzfreunde dürften etwa eine Million Stück abgewandert sein.

Explosion einer belgischen Munitionsfabrik.

Eine heftige Explosion erfolgte Sonntagmorgen früh in den pyrotechnischen Werkstätten der belgischen Regierung in Le Havre. Einzelheiten fehlen. Die Werkstätten befinden sich drei Kilometer von der Stadt entfernt, auf dem Gebiet der Gemeinde Gravelle-Saint-Honorine.

Die Explosion erfolgte um 10 Uhr in dem für die Ladung von Granaten bestimmten Pulverlager. Die Arbeiter waren zu dieser Zeit an der Arbeit. Die schon geladenen Geschosse explodierten gleichfalls mit einer solchen Gewalt, daß die Türen und Fenster der benachbarten Häuser zertrümmert wurden. Segen Mittag war es noch unmöglich, sich der Stelle der Katastrophe zu nähern. Die meisten Arbeiter waren Belgier. — Nach Blättermeldungen soll die Zahl der bei dem Explosionsunglück verletzten Personen ungefähr tausend betragen. Die Zahl der Toten beträgt bis jetzt 110, darunter 107 Belgier. Die Wohnungen in der Nachbarschaft sind in Mitleidenschaft gezogen, die Arbeiterwohnungen sind zerstört. Mauern von 24 Zentimeter Dicke flogen in die Luft. Die Truppen der Garnison begannen, soweit möglich, mit Aufräumarbeiten.

Eisenbahnunfall. (Amtlich.) Am 11. d. Mts um 11¼ Uhr vormittags fuhr der Triebwagen 157 vor dem Einfahrtssignal in Bismarckhütte auf einen Arbeitszug. Einige Reisende wurden leicht verletzt. Materialschaden ist unbedeutend. Betriebsstörung trat nicht ein.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstagmorgen: Vielfach heiter, aber ziemlich kalt und noch sehr unbeständig, mit öfter wiederholten, meist geringen Niederschlägen.

Aus aller Welt.

Schwindel mit Liebesgaben.

Wiederholt ist davor gewarnt worden, beim Einkauf von Liebesgaben für die Angehörigen im Felde allzu gutgläubig zu sein und die mit großer Reklame angepriesenen Waren ohne besondere Gewässer für die Preiswürdigkeit zu kaufen. Es haben sich während der Kriegszeit eine Unmenge „Industrieritter“ in liebeswürdiger Weise bereit erklärt, ihren Mitmenschen das Portemonnaie zu erleichtern, und sei es auch zum Nachteil der draußen im Felde Stehenden, die dort auch für diese Sorte Menschen ihr Blut vergießen müssen. Der den Deutschen bekanntlich eigene Erfindergeist ist ihnen dabei sehr zu statten gekommen, und wenn auch bei diesen „Erfindungen“ selbst nicht viel Geist aufgebracht werden brauchte, so macht den Fabrikanten doch die Art, wie sie ihre Artikel an den Käufer zu bringen verstehen, alle Ehre — oder auch Unehre. Hier ist der Name nicht Schall und Rauch, sondern alles, gewissermaßen das einzige, was wirklich bezahlt wird. Die Ware, die sich dahinter verbirgt, ist kaum das Porto wert, das man für seine Verschwendung ausgibt. Einige Proben mögen das beweisen.

Eine Untersuchung der Fleischkonserven, die der Ehrenobermeister Otto Ahlert auf Ersuchen des evangelischen Pfarramts in Richterfelde vornahm, hat, wie die „Deutsche Fleischzeitung“ mitteilt, ein betrübendes Ergebnis gehabt. Eine sogenannte „Schwäbische Leberwurst“ bestand aus Schwarten, Lunge und Brähe, wurde nach Öffnung der Büchse schnell schmierig und hatte nur einen wirklichen Wert von 20—30 Pf.; verkauft wurde sie für 1,50 M. Noch schlimmer war eine Leberwurst „nach dänischer Art“. Sie bestand aus Kartoffelmehl und Brähe und der Inhalt sah aus wie ein vier Wochen alter Kartoffelkloß. Die Büchse hatte gar keinen Wert, kostete aber 1,82 M.

Unserem Bezirksführer **Wilhelm Block** und seiner lieben Gattin zur silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
D. Genossen d. 412. II. Bezirks.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der deutschen Wagenbauer.
V. a. G. Berlin, Bezirk 9.

Hiermit den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unter langjähriges Mitglied, der Arbeiter **August Dähn** am 11. Dezember verstorben ist. **Ehre seinem Andenken!** Die Beerdigung findet am Dienstag, den 14. Dezember, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Zentralfriedhofs in Friedrichsfelde aus statt. Um zahlreiche Beteiligung bitte! Die Ortsverwaltung.

Stimmlischeure Steppdecken 4,16 (Selbenerjah), zweifellige Steppdecken 8,35. Teppichhaus Emil Lefevre, Drantenstraße 158. 245*

„Eile zu Weile“
Pelzwaren - Spezialhaus
Berlin S 119 Dresdener Strasse 119
Eckhaus Oranienplatz
Grosse Auswahl Skunks, Marder, Nerz, Opossum, echten und imitierten Alaska Füchsen, modern gearbeitet.
Nur prima Felle Stolas, Muffen, Kragen, Damen-Pelz-Hüte
Wirklich billige Preise
Bitte! genau auf die Firma „Eile zu Weile“ Dresdener Strasse und die Nr. 119 zu achten.
Jedermann erhält sofort die ausgestellten Waren für den bezeichneten Preis.
Eigene Kürschnerlei.
Reparaturen schnell, gut, billig.
Sonntags 12—2 geöffnet.

CARDINAL
ZIGARETTEN sind Qualitätsmarken
FOVEAUX
RAUCHTABAKE überall erhältlich

Tätige Werkzeugmacher auf Schnitte und Stangen sowie Werkzeughobler werden sofort bei 50% Lohn verlangt. Ehrlich u. Grack, Berlin SO., Filtenstr. 90/94.

Weihnachts-Verkauf Pelzwaren zu äußerst billigen Preisen bis **20% Rabatt**
Skunkse, echte Alaska-Füchse, Opossum, Sealblam, echt Nerz etc. Nerz-Murmel-Kragen M. 10.—
Pelzwaren-Fabrik, Leipziger Str. 58, 1 Troppo. Sonntag 12—8 geöffnet.

Stoffe
Für Maß-Anzüge, Paletots, Ulster Meter 6, 8, 10, 12 M.
Damen-Kostüm- und Ulster-Stoffe „Neuhelton“ Meter 3, 5, 7 M.
Seiden-Pülsche, Persianer imit. Astrachan Meter 10, 15, 20 M.
Koch & Seeland, Tuch-Lager Gertraudenstraße 20—21.

Kalb umsonst!
Belgarmaturen, extrablasse erhaltene Stankstols, Fuchstols, Opossumstankse, Fuchsgarmaturen, Stankse, Muffen, Muffen auswahl kostbillige Belgarmaturen. Herrenanzüge, Herrenanzüge, Herrenanzüge, Winterpaletots, Damenanzüge, Damenanzüge. Spotbilliger Beitentverkauf, Wäschverkauf, Gardinverkauf, Teppichverkauf, Kissenverkauf, Goldbänder, Großberlin allerbilligste Einkaufsquelle: Brandisbühlweg Hermannplatz 6.

Für Feldsoldaten!
Deutsch-Polnisch 15 Pf.
Deutsch-Französisch 15 Pf.
Buchhandlung Vornort.

Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher usw.
Bureau: Melchiorstraße 28, part. Fernsprecher Amt Wpl. Nr. 4787.
Filiale Berlin. Arbeitnachweis: Gormannstraße 13. Fernsprecher: Amt Norden 3791-97.

Mittwoch, den 15. Dezember 1915, abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15. 187/11

Tagesordnung:
Anstellung der Kandidaten zur Wahl von Delegierten für den nächsten Verbandstag.
Mitgliedsbuch legitimiert.
Das Erscheinen aller Kollegen erwartet Die Ortsverwaltung.
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig, Steglitz. Für den Inzeratenteil verantw.: Th. Glöck, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Spezialarzt f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.
Dr. med. Karl Reinhardt. Institute: zwischen Dresden- und Annenstraße. Sprechst. 5—7, Sonntags 10—11. Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr. Sprechst. 1/2, 11-2 u. 1/2, 1/2-10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

Keine Petroleum-Not!
Hundertbar helles Licht durch unsere vorz. Carbit-Tischlampen. Viel heller und billiger als Petroleum. (Brennforten p. Stunde nur 1/2 Pf.) Vollständige Lampe 4,50 M., kein Vermittl. 7,50 M. Jahr. Dank für Verband d. Radfahrer von **Kogge & Bähr, Berlin, Rauerstr. 83/84**